

# Das internationale Währungsproblem und dessen Lösung

Von  
Theodor Hertzka



Duncker & Humblot *reprints*

# Das internationale Währungsproblem

und

dessen Lösung.

---



Das internationale  
Währungsproblem  
und  
dessen Lösung.

Von  
Theodor Herzka.



Leipzig,  
Verlag von Duncker & Humblot.  
1892.

**Alle Rechte vorbehalten.**

## Vorrede.

---

Die nächstliegenden, einfachsten Gedanken sind gar häufig diejenigen, welche das größte Befremden erregen, und so bin ich denn gefaßt darauf, daß die in den nachfolgenden Blättern empfohlene Lösung des internationalen Währungsproblems anfänglich gerade in den berufenen Fachkreisen ernstlichem Widerstande begegnen dürfte. Trotzdem zweifle ich nicht daran, daß sie sich verhältnismäßig rasch Geltung verschaffen wird, denn ich sehe in ihr das einzige Mittel der Abhilfe gegen jene Gefahren, von denen das Geldwesen der gesamten Kulturwelt für die nächste Zukunft schon bedroht ist.

Daß diese Gefahren ihrer vollen Bedeutung nach gewürdigt werden, bezeugen die in kurzen Zwischenpausen zusammentretenden Münzkonferenzen. Niemand verhehlt sich, daß die Trennung der Kulturnationen in ein Geltungsgebiet der Silberwährung einerseits, der Goldwährung andererseits ein Hohn ist auf jene Fortschritte des Verkehrswesens, denen wir die Zusammenfassung des ganzen bewohnten Erdkreises zu einem einheitlichen Markte zu verdanken haben; ebenso begreift jedermann, daß der Übergang aller Kulturnationen — also auch jener Ostasiens — zur Goldwährung noch auf Generationen hinaus unmöglich ist, soll

anders nicht eine Katastrophe unerhörter Art über die Wirtschaft der ganzen Welt heraufbeschworen werden; schließlich aber hat sich nachgerade auch die Überzeugung Bahn gebrochen, daß die Doppelwährung undurchführbar und folglich unvernünftig ist, den Ausweg aus dem im obigen gekennzeichneten Dilemma zu bieten. Was sonst noch zu Bekämpfung der drohenden Währungsgefahr empfohlen wurde, beschränkt sich auf halbe Maßregeln, die wenig helfen würden, auch wenn sie, an und für sich betrachtet, wirklich so unschädlich wären, als ihre Verfechter glauben.

Ich meine nun, daß diese Fruchtlosigkeit der bisherigen Lösungsversuche des Währungsproblems darin ihren Grund hat, daß man den Kern des Problems verkennt. Weil es von Übel ist, daß zwei verschiedene, in ihrem Wertverhältnisse naturgemäß schwankende Metalle den Währungen der Kulturwelt zu Grunde liegen, und weil weder Gold allein, noch Silber allein in genügender Menge vorhanden ist, um das ausschließliche Münzmetall der Welt zu werden, hält man es für notwendig, den Wert der beiden Metalle in ein festes, oder doch zum mindesten einigermaßen gefesteteres Verhältnis zu bringen. Das ist jedoch in Wahrheit ebenso überflüssig als unmöglich. Unmöglich, weil der Wert der Dinge, also auch der Münzmetalle, willkürlicher Feststellung unzugänglich ist; überflüssig, weil der Wert von Gold und Silber in keinerlei Verbindung gebracht zu werden braucht, um aus diesen beiden Metallen eine allen Anforderungen entsprechende neuartige Grundlage für eine zukünftige universelle Währung zu gewinnen.

Wie das geschehen soll, wird sich am besten an einem Gleichnisse illustrieren lassen. Bekanntlich dehnen sich alle Körper unter dem Einflusse der Wärme aus, doch ist diese Veränderung des

Volumens zu geringfügig, als daß sie bei Messungen für den Alltagsgebrauch berücksichtigt werden müßte. Supponieren wir nun, daß die Veränderungen wesentlich größere wären, so daß sie selbst bei den gewöhnlichsten, rohesten Messungen fühlbar ins Gewicht fielen. Natürlich müßte man nun, um z. B. praktisch brauchbare Längenmaße zu erlangen, nach Körpern suchen, deren Volumen unter dem Einflusse der Wärme möglichst wenig variabel wäre, und diese, wenn auch nicht absolut, so doch relativ volumkonstanten Körper würde man als Material zu Längenmaßen verwenden, gleichwie man Gold und Silber als Material zu Wertmaßen verwendet, weil sie, wenn auch nicht absolut, so doch unter allen bekannten Körpern am meisten wertkonstant sind. Nun supponieren wir des ferneren, daß Kupfer und Eisen als die zwei verhältnismäßig volumkonstantesten Körper befunden worden wären, so daß die Längenmaße überall aus diesen beiden Materien gefertigt würden. Dabei hätte man jedoch im Laufe der Zeit bemerkt, daß die Länge der kupfernen sowohl als der eisernen Meterstäbe zwar geringeren Veränderungen unterworfen sei als die von Meterstäben aus welchem Material immer, daß aber die beiderseitigen Längenschwankungen denn doch recht sehr verschiedene wären, und daß sich daraus hochgradige Unzukömmlichkeiten im wechselseitigen Güterausstausche zwischen den Verkehrsgebieten mit eisernen und zwischen denen mit kupfernen Metermaßen ergeben. Das nächstliegende Auskunftsmittel bestünde darin, daß man sich über univervelle Annahme sei es eiserner, sei es kupferner Längenmaße einigte; hier aber — und das ist die letzte Supposition, die wir machen wollen, — ergäbe sich der bedauerliche Umstand, daß weder Kupfer allein noch Eisen allein in genügender Menge vorhanden wäre, um ohne höchst bedenkliche Preissteigerung der zum alleinigen Längenmaß-



Körper erwählten Ware einen derartigen Systemwechsel zu ermöglichen. Was thun? Dekretieren, daß Kupfer und Eisen sich hinfort gleichmäßig auszudehnen haben? Darauf wird wohl kein Zurechnungsfähiger verfallen; man wird offenbar zu dem Auskunftsmittel greifen, Kupfer und Eisen zusammenzuschweißen, indem man solcherart, wenn nur das Mischungsverhältnis der beiden Körper überall das gleiche ist, eine Materie erlangt, die sich zwar ausdehnt und zusammenzieht je nach den Schwankungen der Temperatur, dies jedoch — worauf es hier einzig ankommt — überall in der nämlichen Weise thut. Der Übelstand der Zwiespältigkeit des Längenmaßes wird beseitigt sein, man wird in der ganzen Welt Meterstäbe aus der gleichen Materie besitzen und trotzdem den Preis dieser Materie — des Längenmaßstoffes — nicht gesteigert haben.

Nun denn, genau das nämliche wird im nachfolgenden für die Münzmaterie vorgeschlagen. Deren vom Monometallismus mit Recht als notwendig geforderte Einheit ist so zu verstehen, daß es ein Stoff, ein Metall sein muß, was überall den Wertmesser bildet, nicht aber so, daß dieses Metall ein reiner Grundstoff, ein chemisches Element sein müsse. Denn das, worauf es bei der Einheitlichkeit des Währungsmetalles einzig ankommt, ist lediglich Sicherheit dafür, daß die — an und für sich unabwendbaren — Wertschwankungen des Münzstoffes überall die nämlichen seien. Und das wird genau in der gleichen Weise erreicht, wenn überall der nämliche aus Gold und Silber zusammengesetzte Stoff das Währungsmetall ist, als es erreicht ist, wenn Gold allein oder Silber allein den Wertmesser der Welt bildet.

Das Nähere über die Art der praktischen Durchführung

und über die mannigfachen Vorteile eines solchen Währungssystems ist im nachfolgenden zu finden. Hier halte ich es nur noch für notwendig, einen Vorwurf zu entkräften, der insbesondere von meinen österreichischen und ungarischen Freunden möglicherweise gegen mich erhoben werden könnte.

Man wird mich vielleicht der Inkonsequenz anklagen, weil ich wenige Monate, nachdem meine siebenjährige Thätigkeit für die Goldwährung in Österreich-Ungarn von durchschlagendem Erfolge gekrönt worden, auch schon einem neuen Währungssysteme das Wort rede. Zuwörderst ganz im allgemeinen das Geständnis, daß der Vorwurf der „Inkonsequenz“ für mich keine Schrecken hat. Konsequent war ich stets nur im ehrlichen, rücksichtslosen Streben nach Wahrheit, und hartnäckiges Festhalten am einmal begangenen Irrtume ist mir niemals preiswürdig erschienen. Wenn ich also meine bisherigen Anschauungen in der Währungsfrage nachträglich als falsch erkannt hätte, so würde ich dies mit der nämlichen Offenheit eingestehen, mit welcher ich seinerzeit den Umschwung meiner Anschauungen in allen socialen Fragen ausgesprochen habe. Dem ist jedoch thatsächlich nicht so. Einen Fortschritt in währungspolitischer Erkenntnis bedeutet dieses Büchlein, nicht aber einen Umschwung. Die Ideen, denen ich nunmehr das Wort rede, waren mir allerdings noch vor wenigen Monaten teilweise fremd; alles jedoch, was ich damals im Dienste der österreichisch-ungarischen Währungsreform schrieb, sprach und that, ich würde es heute nochmals schreiben, sprechen und thun. Denn um sich den hier vorgeschlagenen internationalen Maßnahmen in der denkbar besten Weise und zu größtmöglichem eigenen Vorteile anzuschließen, kann die österreichisch-ungarische Monarchie gar nicht

zweckentsprechender handeln, als indem sie vorher den Übergang vom Silber zum Golde bewerkstelligt — und zwar genau nach jener Methode, die thatsächlich gewählt worden ist. Ich habe also nichts zurückzunehmen und kann die nachfolgende Arbeit getrost dem Urtheile meiner bisherigen Gesinnungsgenossen übergeben.

Wien, Oktober 1892.

Theodor Hertzka.

## Inhaltsverzeichnis.

---

Erster Abschnitt.	Das Problem . . . . .	1
Zweiter Abschnitt.	Die Doppelwährung . . . . .	22
Dritter Abschnitt.	Andere Auskunftsmittel . . . . .	42
Vierter Abschnitt.	Die Lösung . . . . .	67
Fünfter Abschnitt.	Durchführungsbestimmungen . . . . .	90
Sechster Abschnitt.	Ergebnisse . . . . .	114

---



## Erster Abschnitt.

# Das Problem.

---

Der Übergang der vorge-schritteneren Kulturstaaten des Westens von der Silber- zur Goldwährung war eine Notwendigkeit und wird sich, wenn kein Ausweg aus den mit der Silberwährung verbundenen Unzukömmlichkeiten gefunden wird, auch für jene Verkehrsgebiete, die derzeit den Übergang noch nicht vollbracht haben, als eine Notwendigkeit erweisen. Dies eingehender darzuthun, dürfte insbesondere nach den Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit wohl überflüssig sein. Dabei aber ergibt sich aus dem solcherart bereits thatsächlich eingetretenen und aus dem für die Zukunft in Aussicht stehenden Münzzustande der Welt eine Kette von Gefahren, die deshalb nicht minder bedrohlicher Art sind, weil es bisher nicht gelungen ist, ein prinzipiell und praktisch anwendbares Mittel zu ihrer Vermeidung zu entdecken.

Es ist zunächst unleugbar, daß die Trennung der Kulturländer in ein Gebiet der Goldwährung und in ein solches der Silberwährung für beide Teile von Erschütterungen und Verlusten begleitet ist. Diese währungs-politische Zweiteilung erweist

sich geradezu als Hohn auf die im übrigen stets umfassender und wirksamer sich geltend machende Aneinanderschließung aller Teile der bewohnten Erde zu einem einheitlichen großen Weltmarkte. Eisenbahn, Dampfschiff und Telegraph haben bis dahin gegenseitig unerreichbare Märkte in so unmittelbare Berührung gebracht, daß für zahlreiche gerade der wichtigsten Handelsartikel die Trennung durch noch so weite Meeres- und Landstrecken gegenstandslos geworden wäre, — wenn die Verschiedenheit des Geldwesens nicht eine neue Scheidemauer darstellen würde. Noch vor einem Menschenalter konnte ein Land mit guter Metallvaluta, es mag nun in Europa, Amerika oder Asien gelegen sein, seine Warenbezüge aus allen Teilen der bewohnten Erde bezahlen, ohne bei der Umwechslung seines eigenen Geldes in das Geld des Bezugsmarktes größeren Schwankungen und Verlusten ausgesetzt zu sein, als wie sie infolge der durch Angebot und Nachfrage bedingten geringfügigen Oscillationen der Wechselkurse auch zwischen Ländern mit vollkommen gleicher Währung vorkommen; heute weiß der europäische Kaufmann, der z. B. Waren aus Ostindien bezieht und dafür Zahlung in indischen Rupien leisten muß, niemals im vorhinein, wie hoch ihm diese Rupien am Verfalltage zu stehen kommen werden, und ebensowenig weiß der Kaufmann, welcher Waren nach Ostindien verkauft, wieviel er für die dort empfangenen Rupien in heimischem Gelde lösen wird. Solcherart macht die Währungsverschiedenheit jene Vorteile wieder zu nichts, welche die Fortschritte von Wissenschaft und Technik auf dem Gebiete des Verkehrswesens in Aussicht stellen. Und diese Anomalie ist um so schädlicher, da der Fernhandel, gerade wegen der Fortschritte des Verkehrswesens, einen Umfang erreicht hat, den man noch vor zwei Menschenaltern kaum für möglich gehalten hätte. Störungen, die damals nicht sonderlich tief in

das Leben der davon betroffenen Nationen eingegriffen hätten, weil eben die Umsätze, die davon betroffen werden konnten, absolut und relativ doch nur geringfügig waren, erreichen gegenwärtig eine geradezu bedrohliche Bedeutung, da die Umsätze, auf welche sie sich beziehen, selber an Bedeutung so enorm gewonnen haben.

Dies ist um so mehr der Fall, da sich kraft der nämlichen Grundursache den Störungen der internationalen Handelsbeziehungen auch Störungen des internationalen Kreditwesens zugesellt haben. Leiden unter den internationalen Schwankungen der Waren- und Güterwerte in erster Linie die Länder mit Goldwährung, indem sie als die reicheren und höher entwickelten in der Regel bar kaufen und auf Zeit verkaufen, folglich die Gefahr der internationalen Wertverschiebungen des Geldes auf sich nehmen müssen, so verhält es sich bei den internationalen Kreditbeziehungen zumeist umgekehrt. Hier bedingen sich, gerade weil sie die reicheren, kräftigeren sind, die Goldländer in der Regel Zahlung in der eigenen Valuta aus; das Silberland hat bei Entrichtung der schuldig gewordenen Zinsen sowohl als bei Abtragung des Kapitals die Gefahr und die Last der Wertverschiebung zu tragen. Das indische Budget z. B. ist solcherart trotz der im übrigen ganz unzweifelhaft hohen Blüte der indischen Volks- und Staatswirtschaft in die ärgste Verwirrung geraten, indem die von Indien an England zu zahlenden Sterling-Schulden mit jedem Sinken des Silberwertes stets größere Bruchteile der in Silber-Rupien eingehenden indischen Staatseinnahmen verschlingen.

Und alle diese Kalamitäten müssen mit steigender Entwicklung der Weltwirtschaft an Bedeutung und Intensität noch fernerhin wachsen. Ein jeder neue menschliche Fortschritt be-